

Durch Nacht und Wind und Feuer

Konzert Erzählt nicht zu den Naturburschen und Strahlmännern auf der Bühne; vielmehr ist Ian Bostridge Inbegriff des intellektuellen Sängers. Fast zwanzig Jahre liegt sein Schubertiade-Debüt zurück. Seither war der britische Tenor mit dem noblen Timbre, der vor seiner Gesangskarriere in Geschichte promoviert, oft zu Gast in Schwarzenberg: Er ist eine feste Grösse des Lied- und Kammermusikfestivals. Nach wie vor reisen ihm seine Landsleute nach Vorarlberg nach; an einem Bostridge-Tag dominiert Englisch das Foyergeplauder.

Bostridge spielt mit dem kalten Grausen

So auch diese Woche, vor und nach seinem Liederabend mit einem aparten Programm aus Schiller- und Goetheliedern von Franz Schubert und einer Auswahl aus Hugo Wolfs Mörike-Liedern – darunter Preziosen wie «In der Frühe», «Auf ein altes Bild», die wilde Ballade «Der Feuerreiter» und das fromm ergebene «Gebet». Dabei überrascht er immer wieder mit geradezu karikatureskem Witz und Gestaltungsfuror. Bloss nie zu wenig Effekt!

Ian Bostridge versteht sich auf die Kunst rascher Szenen- und Stimmungswechsel, auch innerhalb kurzer Lieder. Aus Balladen wie dem «Erlkönig», aber auch weniger bekannten wie Schillers «Alpenjäger» macht er mit Julius Drake am Flügel schaurige Miniaturdramen und pfeift dabei auf Schönklang um jeden Preis. Es soll den Leuten im Saal nicht allzu gemütlich werden, sondern der kalte Schweiß ausbrechen. Trotz Spätsommerhitze.

Bettina Kugler
bettina.kugler@tagblatt.ch

Auf Umwegen zum Puppenspiel

Theater Eigentlich weiss Margrit Proske schon als Kind, dass sie Puppenspielerin werden will. Doch es dauert, bis dieser Traum wahr wird. Jetzt tritt die Wahlarbonerin am Festival in Appenzell auf.

Julia Nehmiz
julia.nehmiz@tagblatt.ch

Eine goldene Sonne geht auf, die Akazie verschwindet, und die kleine Wüstenlandschaft wird aufgeklappt. Im Wasserloch suht sich ein Nilpferd, ein Gepard springt herbei, im Hintergrund stolzieren drei Giraffen. Margrit Proske hat eine detailgetreue Welt erschaffen, aufgebaut in ihrem Wohnzimmer in Arbon. Dort probt die Puppenspielerin ihr Stück «Freunde fürs Leben». Die Savannentiere finden heraus, dass sie gemeinsam stark sind. 80-mal hat sie es schon aufgeführt. Doch ein letzter Feinschliff schadet nicht: Am Sonntag spielt sie es am Figurentheater-Festival in Appenzell.

Sie freut sich riesig, dass sie eingeladen wurde: «Das ist eine totale Auszeichnung.» Und für sie ein Zeichen, dass sie angekommen ist in der Ostschweiz. Sie zog bereits 2004 ins St. Galler Rheintal, lebte und arbeitete als Grenzgängerin. Jetzt ist sie ganz hergezögelt und eben endlich wirklich angekommen.

Von Kirchenmusik über Chemie zum Puppenspiel

Und so wie Margrit Proske lange zwischen Ruhrgebiet und Rheintal pendelte, schwankte sie zuvor auch, ob sie Puppenspielerin werden sollte. Aufgewachsen im ostdeutschen Rostock, sieht sie mit 13 Jahren ein Figurentheaterstück und weiss: «Das ist mein Medium.» Proske sitzt am Esstisch in der Arboner Wohnung, schenkt Kaffee ein und blickt



Margrit Proske hat Bühnenbild und Figuren selber gebaut.

Bild: Hanspeter Chiess (Arbon, 28.8.2018)

einen offen an: «Das klingt total abgehoben, ich war ja noch ein Kind, aber dieser Gedanke ist mir damals wirklich eingefahren.»

Bis sie diesen Traum verwirklicht, dauert es. Sie studiert Kirchenmusik, dann Chemie und Biologie. Doch das war es nicht: Sie will das Leben nicht im Reagenzglas zerkleinern, sondern in seiner Ganzheit betrachten. Nach der Wende zieht Proske in den Westen, studiert Theaterwissenschaften, engagiert sich in der Wuppertaler Kommunalpolitik. Dann stirbt ihr Vater, und die

29-jährige fragt sich, was sie eigentlich im Leben wirklich machen will. Die Antwort: Puppenspiel. Noch während sie an ihrer Promotion arbeitet, beginnt sie die Ausbildung am Figurentheater-Kolleg Bochum.

Warum erst so spät? «Mit Anfang 20 hätte ich das nicht gekonnt», sagt sie. Denn Proskes Theater ist ganzheitlich: Sie nimmt kein Märchen oder Kinderbuch als Vorlage, sie entwickelt ihre Stücke selber, schreibt, baut Puppen und Bühnenbild, kümmert sich um Technik, Be-

leuchtung, Werbung, Auftritte. «Puppenspiel ist ein umfassender Beruf.» Genau das gefällt ihr. Ihr erstes Stück entwickelte sie am Kolleg, und weil sie damit im ersten Jahr schon 45 Auftritte absolvierte, schliesst sie die Ausbildung nicht mehr ab.

Obwohl es für sie als Puppenspielerin im Ruhrgebiet gut läuft, zieht sie in die Schweiz. Sie hatte auf dem Jakobsweg Schweizerinnen aus dem St. Galler Rheintal kennen gelernt, besucht diese und ist überwältigt von der «kraftvollen Landschaft». Nach

ermüdenden Jahren im Ruhrgebiet merkt sie, wie sie hier aufatmet. Für ihre Auftritte fährt sie regelmässig nach Deutschland, mittlerweile aber auch viel in den Aargau, ins Bernische, nach Basel oder Zürich. Zusätzlich hat Margrit Proske eine Ausbildung als Theaterpädagogin absolviert, sie unterrichtet, gibt Kurse.

Am liebsten für Kinder im «magischen Alter»

Das Spielen ist ihre Herzensangelegenheit. Proske spielt am liebsten für Kindergartenkinder – sie seien im magischen Alter, «für sie ist alles möglich». Kinder verstehen ihre Stücke direkt. Einmal sagte ein Lehrer erstaunt zu ihr, dass die fremdsprachigen Kinder alles verstanden hätten. Für Proske keine Überraschung: «Bewegung und Emotion sind universell, da ist es ganz egal, welche Sprache man spricht.»

Am Festival in Appenzell spielt Proske die letzte Vorstellung am Sonntag. Zuvor möchte sie viele Stücke anschauen, nach Appenzell wurden Künstler aus Auserroden, Zürich, Basel und Deutschland geladen. Sie freut sich auf den Austausch – und auf ihren Auftritt. Am schönsten sei es, nach der Vorstellung in die Augen der kleinen (und grossen) Zuschauer zu schauen und zu sehen, wie sie leuchten. Dann weiss Margrit Proske, ihr Stück ist angekommen.

Hinweis
Festival vom 30.8. bis 2.9., appenzeller-figurentheater-festival.ch

Die Unendlichkeit eines Schachtdeckels

Ausstellung Der St. Galler Künstler Peter Dew zeigt mit «round and round and round again» im Architekturforum Ostschweiz seine neusten Arbeiten, die sich buchstäblich im Kreis drehen. Dew ist ein Beobachter von Formen des Zufalls.

Peter Dew ist ein Entdecker: Er sieht Formen und Zusammenhänge, die manch anderer leicht übersehen würde. Für eine seiner neusten Arbeiten, «One and the Same», die er ab heute im Architekturforum Ostschweiz zeigt, haben es ihm vor allem Zwillingkreise angetan. Es sind Kreise, die jeweils so nahe zusammen liegen, dass ihre Form fast eine Acht ergibt. Dew entdeckt diese Formen, die er fotografiert, auf Strassen, Plätzen, in seinem Badezimmer oder in der eigenen Badewanne.

Da ist beispielsweise die Nahaufnahme von trockenem Asphalt, auf dem zwei Schneebälle geschmolzen sind. Auf einem anderen Foto baden zwei Men-

schen, die Wasserringe um die Badenden erinnern wiederum an die Acht und den Kreis. Oder die zwei nahe aneinanderliegenden Schachtdeckel, deren Verbindung wiederum zwei Kreise und eine Acht ergeben.

Zwischen Permanenz und Zufall

Die Form der geschmolzenen Schneebälle existiert einige Sekunden, bis sie vom Wind getrocknet ist; die Schachtdeckel überdauern womöglich Jahre, da sie fix in den Boden gegossen sind. Die Faszination sei es, dass gleiche Symbole und Formen überall zu finden sind, in der Natur genauso wie bei von Menschen gemachten Objekten. «Es



Der Brite Peter Dew hat ein Auge für das Aussergewöhnliche.

Bild: Michel Canonica (St. Gallen, 29.8.2018)

ist lustig, wie oft sich Formen wiederholen», sagt Dew. Die Acht sei ausserdem das Symbol der Unendlichkeit, was ebenfalls Raum lasse für Interpretationen und Gedanken.

Die Dimensionen Zeit und Raum sind zentral in Dews Arbeiten. In einer weiteren Fotocollage setzt der bei Brighton in Südengland aufgewachsene und seit mehr als 20 Jahren in St. Gallen lebende Dew Holz und Uhren in einen Kontext. Es sind Fotos von zerschnittenem Holz, auf dem die Jahresringe zu sehen sind. Dew klebt die Holzfotos, die aus einer Nahaufnahme einer Holztoilette stammen, collageartig über Uhrenwerbungen aus Magazinen. «Eine Werbung

stammt aus einem Bordmagazin eines Flugzeuges», verrät Dew. Ein anderer Holzschnitt erinnere ihn stark an «Grossvateruhren aus Porzellan aus dem 18. Jahrhundert». Dew zeigt in seiner Ausstellung ausserdem ein Miniaturwerk bestehend aus einem winzigen Gipskügelchen, das Besucherinnen und Besucher wohl ohne Navigation des Künstlers übersehen würden.

Philipp Bürkler
philipp.buerkler@tagblatt.ch

Hinweis
Vernissage: Peter Dew «round and round and round again», Architekturforum Ostschweiz, Do, 30.8. 18.30 Uhr



Unser SHORLEY

von der Mosterei Möhl!

Geniessen heisst, wissen woher.

www.moehl.ch



CULINARIUM
regio • garantie

Schweiz. Natürlich.